

Sag mal ...

Trier, den 14.09.11

In den letzten Wochen wurde ich oft gefragt, wie ich denn die ganze (politische) Situation so lange ausgehalten hätte. Als Antwort gab ich stets zu wissen, dass ich genau das wollte, mich für die Belange der Stadt und ihrer Menschen zu engagieren und dadurch mit zu entscheiden, was sich in Trier tut – oder nicht. Obwohl diese Antwort meinerseits ehrlich war und die meisten Menschen damit auch zufrieden waren, ist sie nicht die einzig wirkliche. Hinter meiner Haltung verbirgt sich nämlich noch eine Ebene, die man nicht so ohne weiteres im Vorbeigehen ansprechen kann, weil sie weit ins Persönliche hineinreicht und unter Umständen nicht von allen verstanden wird.

Neben der politischen, beruflichen, privaten Ebene und vielen anderen, die man auch noch unterscheiden könnte, gibt es immer auch so etwas wie eine angestrebte Einheit der Person, die als Selbst- oder Fremdbild projiziert wird. Hierzu gehören ethische und religiöse Maßstäbe, die Werte bemessen, an denen das eigene Handeln idealer Weise ausgerichtet werden soll. Tatsächlich geschieht das auch: Jedoch gibt es hier neben der Möglichkeit des Gelingens, für die es im Voraus keine Garantie gibt, immer auch die Möglichkeit des Scheiterns. Die Frage nach dieser Selbst-Bewertung ist aber schon eine ethische Frage, für die es selbst verschiedene Perspektiven gibt. So sehen nicht wenige Menschen in meinem Ausschluss aus der Partei DIE LINKE ein persönliches Scheitern meinerseits. Ebenso wie der Trierische Volksfreund in dem von mir genannten Anlass, aufgrund vielfacher persönlicher Demütigung meiner Person in abfälligen TV-Kommentaren, die zur Niederlegung meines Stadtratsmandates geführt haben, nur eine billige Schuldzuweisung erkennen will und daran ein weiteres, politisches Scheitern meinerseits festmacht, ebenso glaube ich selbst, nicht gescheitert zu sein, sondern ganz im Gegenteil offengelegt zu haben, wie unverantwortlich und rücksichtslos die Medien in ihrer Kommentierung kommunalpolitischen Engagements einerseits verfahren und andererseits darüber schweigen, dass demokratische Selbstverständlichkeiten im Stadtrat perverser Weise per Mehrheitsbeschluss ausgehebelt werden können. Beides hätte ich ertragen müssen, um weiter - wie bisher - machen zu können, was ich aber nicht konnte! Mein Ziel war es, mitzumachen, das aber in zweifacher Form sowohl von den Linken als auch vom Stadtrat selbst vereitelt wurde und zudem in der TV-Berichterstattung nicht nur nicht gewürdigt werden konnte, sondern der Lächerlichkeit öffentlich preisgegeben wurde. Insofern ist das tatsächlich auch ein Scheitern, aber anders als es vordergründig in den Medien dargestellt wurde und gemeinhin von den meisten Menschen verstanden wird. Der wesentliche Unterschied liegt in dem Bewusstsein, dass ich mein Bestes gegeben habe, indem ich die Verwaltungsvorlagen nicht nur durchgearbeitet habe, sondern mir auch mit anderen politisch Interessierten wöchentlich Gedanken über mögliche kommunalpolitische Positionen und Konsequenzen gemacht habe. Der Schein des hier Selbstverständlichen kann nur durchblickt werden von denjenigen, die wissen, dass es so gut wie nie eine Linksfraktion in Trier geben hat und ich von Anfang an gegen den Widerstand aus den eignen Reihen von Links linke Politik in Trier machen musste. Dieses Problem verschärfte sich noch, als die ‚Linksfraktion‘ von Katrin Werner (MdB) nicht nur auf dem Papier, sondern auch real im Stadtrat aufgekündigt wurde, mit der Folge, dass jedwede Verwaltungsinformation an uns vorbeiging, ohne dass wir in der Lage gewesen wären, davon Kenntnis nehmen zu können, weil die Ausschüsse jetzt ohne uns tagten.

Beide Situationen haben mich zunehmend frustriert und zwar aus folgendem Grund: Es gehört zu meinem Selbstverständnis als Mensch, zu würdigen, was ist. So würdige ich die Anträge der anderen Fraktionen, indem ich dazu politische Stellung beziehe. Und das habe ich in der Tat immer auch im Stadtrat gemacht. Die wenigsten Menschen wissen allerdings, dass die Fähigkeit zu Würdigen, zu Ehren und zu Achten im eigentlichen Sinne eine kulturelle Grundfunktion ist, die menscheitsge-

schichtlich gerade in der Religion zuerst eingeübt wurde und sich erst im Laufe der Zeit von einer religiösen Rückbindung an Kulte oder ähnlichem säkularisiert und in eine reine Form von Ethik umgewandelt hat. Wer also nicht in der Lage ist, zu Achten, zu Ehren und zu Würdigen, was ist, und was andere machen, der kann auch nicht religiös sein. Genau daran mangelt es den Journalisten des TV, die in Bezug auf meine politischen Aktionen nicht in der Lage waren, den einfachen Sinn meiner Reden sprachlich angemessen zu würdigen. Ganz zu schweigen von den Linken, die bisweilen in der Tat glauben, man könne nur linksaktiv sein, wenn man Atheist sei! Größeren Unsinn kann man aber nicht denken, weil dem Wort „Gott“ wohl nichts (gegenständlich) entspricht – und darin haben Atheisten Recht -, weil es sonst nicht „Gott“, sondern ein Götze wäre, worüber man redete. Atheisten haben aber gänzlich Unrecht, wenn sie schließen, dass, weil dem Wort „Gott“ nichts (gegenständlich) entspricht, es auch keinen Sinn habe und es somit völlig sinnlos sei von „Gott“ zu reden. Richtig ist dagegen: Obwohl dem Wort „Gott“ nichts (gegenständlich) entspricht, hat es dennoch Bedeutung! Es ist keineswegs bedeutungslos, wie Atheisten fälschlich glauben. Die Bedeutungen des Wortes „Gott“ werden in den verschiedenen Religionen explizit gemacht, was man eigentlich nicht ignorieren kann, sondern selbst wiederum nur zu würdigen im Stande ist, wenn man sich damit auseinandersetzt. Nur: Darum herum kommt man eben nicht, denn jede zur Kenntnisnahme ist selbst schon ein originärer religiöser Akt. Insofern setzt jede Negation logischerweise eine Position voraus, die möglicherweise auch negiert werden kann. Auch hier gibt es keine Erfolgsgarantie. Ein mögliches Scheitern ist selbst eine logisch sinnvolle Alternative.

Vor diesem ethisch-religiösen Hintergrund erscheint das „persönliche“ Scheitern zudem in einem anderen Lichte. Es muss zunächst selbst „gewürdigt“ und sowohl be- als auch geachtet werden, will man verstehen, was in der Welt los ist.

Des Öfteren habe ich damit gerungen, in den politischen Tätigkeiten, wozu freilich auch die zur Kenntnisnahme der Bewertungen der örtlichen Presse gehört, meine persönliche Integrität als Person wahren zu können. Dabei dürfte wohl klar sein, dass „Integer-Sein“ kein bleibender Besitzstand ist, sondern immer wieder neu als Aufgabe persönlich in Angriff genommen werden muss, denn auch hier gehört das Scheitern zur möglichen Alternative. – Von daher stellt sich nun aber die Frage, wie es denn möglich sein können soll, wirkliches „Scheitern“ anders als denn negativ beurteilen zu können? Liegt in diesem Bestreben nicht ein Selbstwiderspruch, der allem Anschein nach offen zu Tage tritt?

An dieser Stelle muss ich noch einmal noch persönlicher werden. Ich muss darum ‚persönlicher‘ werden, um das ‚öffentliche‘ Bild, das von mir im TV gezeichnet wurde, als das zu erweisen, was es ist, nämlich als ein abfälliges ‚Götzenbild‘ meiner selbst, das genau dann entsteht, wenn irgendjemand nicht in der Lage ist, seinen eigenen religiösen Verstehensanteil in Bezug auf sich und auf andere zu integrieren - und ihn stattdessen bloß abspaltet. Mit anderen Worten: Immer dann, wenn jemand nicht in der Lage ist, zu ehren, zu achten und zu würdigen, also selbst in der kulturellen Urfunktion ‚religiös‘ zu sein, entsteht Unrecht! Dieses Unrecht wird im Übrigen auch Buddhismus beständig meditiert, d.h. einer ungeteilten Aufmerksamkeit zugeführt. Gemäß der Lehre nach Siddharta Gautama Buddha ist alles Dasein Leid! Dieses Leid kann nur überwunden werden in der Erleuchtung, die der Eingang ins Nirvana, d.h. der Eingang in das Verlöschen ist. Das Nirvana muss man sich so vorstellen als ob eine Kerze völlig abbrennt und in sich durch sich selbst verlischt. Mit dem Überwinden der eigenen Person im Nirvana, verlischt verständlicherweise auch das Leid. – Ganz anders jedoch das Christentum: Hier bleibt die Person und ihr Ich-Bewusstsein bestehen. Das ist auch der Grund, warum das mögliche und wirkliche Scheitern eine nicht nur negative Bedeutung erlangt, sondern immer

auch eine durchaus positive Konnotation mit sich trägt. - Diese Spannung stellt sich mir in zwei Liedern dar, die es verdient haben, täglich meditiert zu werden. Das erste Lied findet sich im sogenannten ‚Gotteslob‘. Unter Lied Nr. 622 findet man dort folgenden Text:

„Hilf, Herr, meines Lebens, dass ich nicht vergebens, dass ich nicht vergebens, hier auf Erden bin.  
Hilf, Herr, meiner Tage, dass ich nicht zur Plage, dass ich nicht zur Plage, meinem Nächsten bin.  
Hilf, Herr, meiner Seele, dass ich dort nicht fehle, dass ich dort nicht fehle, wo ich nötig bin.“

Es vergeht fast kein Tag, an dem ich nicht an dieses Lied denke und mir überlege, was es für mich persönlich bedeuten mag.

Das zweite Lied findet sich in keinem Gesangbuch. Es entstand zu Beginn der 80'ziger Jahre und wurde von einem Freund während eines religiösen Workshops vertont. Es ist ein Osterlied und heißt:

Via dolorosa

Es führt ein Weg zum Kreuze hin,  
sein Name ist: Nachfolgen.  
Halleluja, halleluja.  
Sein Name ist: Nachfolgen.

Wer ihn betritt, der geht sehr schwer,  
schwer ist der Weg des Glaubens.  
Halleluja, halleluja.  
Schwer ist der Weg des Glaubens.

Und auf dem Weg fällt man sehr tief,  
sehr tief in Leid und Zweifel.  
Halleluja, halleluja.  
Sehr tief in Leid und Zweifel.

Doch stärker als die Zweifel sind,  
sind mir die heil'gen Worte.  
Halleluja, halleluja.  
Sind mir die heil'gen Worte.

„In deine Hände, meinen Geist,  
empfehle ich dir, Vater.“  
Halleluja, halleluja.  
Empfehle ich dir, Vater.

Dies ist der Weg der Christenheit,  
der Weg führt zur Erlösung.  
Halleluja, halleluja.  
Der Weg führt zur Erlösung.

Dieses Lied gab und gibt mir immer wieder die Kraft und die Zuversicht, ein ‚Scheitern‘ auch als erlösend zu erleben. – Was bleibt, ist die Frage der Würdigung, die nicht nur politisch verstanden werden kann und muss! Es gibt für mich am Ende eine persönlich nicht nur negative Bilanz und Motivation.